

Unverkäufliche Leseprobe



**Bernhard Maier**  
**Geschichte und Kultur der Kelten**

384 Seiten, In Leinen  
ISBN: 978-3-406-64140-4

Weitere Informationen finden Sie hier:  
<http://www.chbeck.de/10632647>

## 1. Geschichte

Eine wichtige Rolle spielen die mittel- und westeuropäischen Kelten der vorrömischen Eisenzeit in praktisch allen an ein breites Publikum gerichteten Gesamtdarstellungen, auch wenn diese gelegentlich – in sehr unterschiedlicher Ausführlichkeit – die in den folgenden Kapiteln behandelten weiteren Siedlungsräume der Kelten berücksichtigen und zeitlich die Linien bis in die Römerzeit, ins Mittelalter oder in die Gegenwart ausziehen. Vgl. zuletzt Cunliffe 1997, Birkhan 1997 und 1999, Maier B. 2000a, Fries-Knoblach 2002, Ade u. Willmy 2007, Alcock 2009, Kuckenburg 2010 und Meid 2011. Ähnliches gilt für die umfangreichen Ausstellungskataloge Moscati 1991, Dannheimer u. Gebhard 1993, Müller 2009 und Grewenig 2010 sowie für das derzeit ausführlichste, insgesamt jedoch eher mediävistisch und weniger archäologisch als vielmehr sprach- und literaturgeschichtlich ausgerichtete Nachschlagewerk von Koch J. T. 2006. Auf einem einheitlichen Plan, doch unter Berücksichtigung individueller Tendenzen seitens der Beiträger und Teilherausgeber beruht die detaillierte Bestandsaufnahme, die auf eine französische Initiative hin am Anfang des dritten Jahrtausends die Forschungen der vergangenen zwanzig Jahre in fünf internationalen Kolloquiumsbänden nebst einem zusammenfassenden Abschlussband zu bündeln suchte (Rieckhoff 2006, Vitali 2006, Szabó 2006, Haselgrove 2006, Paunier 2006 sowie Goudineau u. a. 2010).

Neben diesen Gesamtdarstellungen der vorrömischen keltischen Kulturen Mittel- und Westeuropas sind in der jüngeren Vergangenheit (z. T. als Kataloge oder Begleithefte archäologischer Ausstellungen) etliche geographisch enger begrenzte monographische Gesamtdarstellungen eher populärwissenschaftlichen Zuschnitts mit nationalem oder regionalem Fokus erschienen. Genannt seien – in chronologischer Reihenfolge – Py 1993 (Südfrankreich), Rieckhoff u. Biel 2001 (Deutschland), Furger 2003 (Schweiz), Müller F. u. Lüscher 2004 (Schweiz), Garcia 2004 (Languedoc und Provence), Brun P. u. Ruby 2008 (Frankreich), Giraud 2009 (westliche Normandie), Marquart 2010 (Rhein-Main-Gebiet), Schönfelder 2010 (Italien) sowie Malrain u. Poux 2011 (Gallien).

Eine wesentliche Grundlage dieser zumeist von Archäologen verfassten, doch für ein breiteres Publikum ausgelegten regionalen und nationalen Synopsen bilden die eher fachwissenschaftlich ausgerichteten monographischen Bestandsaufnahmen der archäologischen Funde und Befunde einzelner Regionen innerhalb des keltisch besiedelten Raumes. Aus jüngerer Zeit zu nennen sind hier – wiederum in zeitlicher Anordnung – Duval A. 1990 (Bretagne), Boudet 1992 (Aquitanien), Kaenel 1992 (Jura), Cliquet 1993, 9–174 (Normandie), Wieland 1996 (Baden-Württemberg), Villes 2000 (Champagne und Burgund), Maranski 2002 (Zentralfrankreich), Reinhard 2003 (südöstliches Saarland), Buchsenschutz 2005 (Ile-de-France), Garcia 2006a (Südgalien), Fries 2005 und Bick 2007 (Nördlinger Ries), Mennessier-Jouannet 2007 (Auvergne), Prammer u. a. 2007 (Bayern, Österreich, Tschechien), Vaginay 2007 (Südwestfrankreich), Barral 2008, 1–331 (Jura-Bogen), Hornung 2008 (Hunsrück-Eifel-Raum), Schussmann 2008 (südliches Mittelfranken), Buchsenschutz u. a. 2009 (Loire-Bogen), Hald 2009 (Oberes Gäu, Baden-Württemberg), Roulière-Lambert 2009 (mittleres Rhônetal).

Ein Großteil der weiteren archäologischen Fachliteratur zu den vorrömischen keltischen Kulturen Mittel- und Westeuropas bezieht sich auf Teilbereiche und Einzelaspekte dieser Kulturen oder einzelne Fundkomplexe und ist daher in den einleitenden Bibliographien der folgenden Abschnitte (2–8) bzw. in den Fußnoten dieses Kapitels verzeichnet.

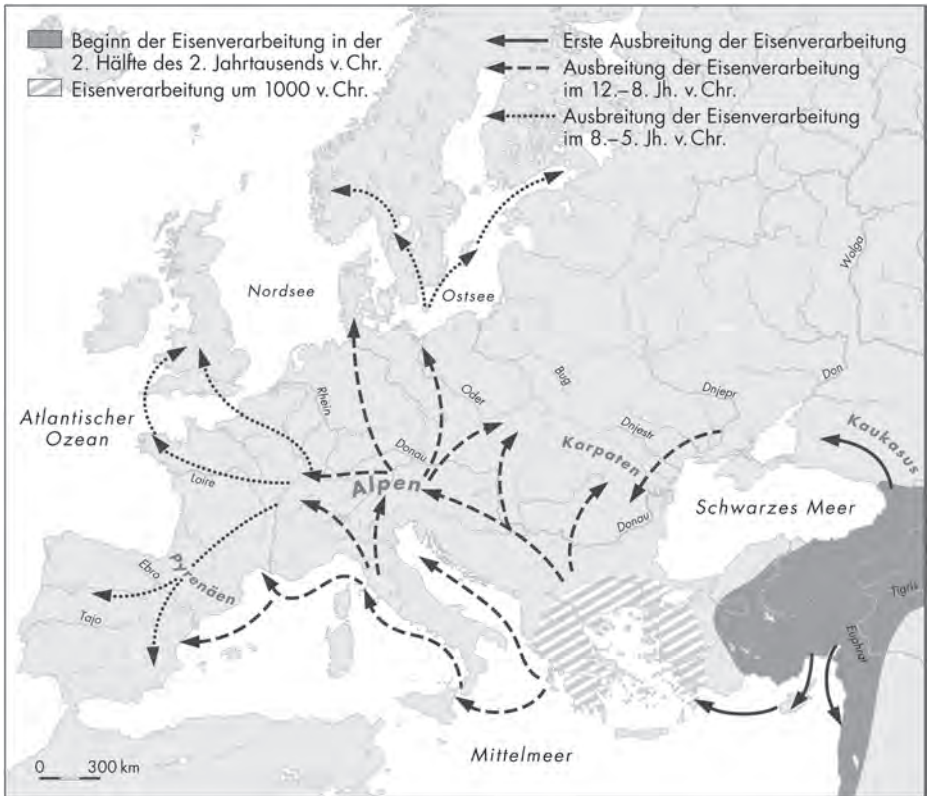
Da eine Ereignisgeschichte der vorrömischen Kelten Mitteleuropas wegen des weitgehenden Fehlens schriftlicher Quellen allenfalls für einige wenige Regionen im Süden und dann auch nur – mit großen Lücken – für die beiden letzten Jahrhunderte v. Chr. geschrieben werden kann, sind in dem hier folgenden Abschnitt zunächst der allgemeine zeitliche Rahmen sowie einige grundsätzliche Tendenzen der historischen Entwicklung von der Späten Hallstatt- bis zur Frühen Latènezeit zu erläutern. Im Anschluss daran folgen Angaben zur historischen Entwicklung der letzten drei Jahrhunderte v. Chr., wobei die Darstellung der Ereignisse in Oberitalien einem späteren Kapitel (S. 182–198) vorbehalten bleibt.

### *Die Späthallstattkultur*

Während die römische Eroberung und die darauf folgende Romanisierung der keltischsprachigen Regionen Mittel- und Westeuropas eine unmittelbar einleuchtende Obergrenze des hier zu besprechenden Zeitraums bildet, ist die Untergrenze erörterungsbedürftig. Den Ausgangspunkt der heute vorherrschenden Sichtweise, frühestens in der Zeit zwischen 650 und 600 v. Chr. von Kelten zu sprechen, bildete – einmal abgesehen vom Einsetzen der antiken Schriftquellen um diese Zeit – die Beobachtung markanter Unterschiede am Übergang von der dritten zur vierten Periode der Hallstattkultur. Eine augenfällige Zäsur hatte bereits um 800 v. Chr. der Übergang von der bronzezeitlichen Kulturstufe Ha B zur eisenzeitlichen Kulturstufe Ha C gebildet. In den Zeitraum von 650 bis 600 v. Chr. werden von archäologischer Seite nun eine Reihe von Neuerungen datiert, die gleichzeitig mehrere Bereiche der Kultur erfassen und in verschiedener Hinsicht Entwicklungen einleiten, wie man sie noch für die historischen Kelten der unmittelbar vorrömischen Zeit für charakteristisch hält.<sup>1</sup>

Im Hinblick auf die Wirtschaftsweise gewinnt die Eisenverarbeitung immer mehr an Bedeutung. Dabei dürfte ein wesentlicher Unterschied zu den älteren bronzezeitlichen Kulturen darin bestanden haben, dass Eisen lokal gewonnen, verhüttet und weiterverarbeitet werden konnte, so dass die weiträumigen, auf den Handel mit Zinn und Kupfer gegründeten Verkehrsverbindungen der Bronzezeit mitsamt den Eliten, die diese Handelswege beherrschten und machtpolitisch nutzten, immer mehr an Bedeutung verloren. Als Anzeichen für die Ausbildung neuer Eliten in der Späthallstattzeit gilt die Anlage aufwändig gestalteter und befestigter Höhensiedlungen, wie sie vor allem in Ostfrankreich, Teilen der Schweiz und in der Südhälfte Deutschlands nachgewiesen und archäologisch erforscht werden konnten. Sie stehen in einem engen Zusammenhang mit der Anlage monumentaler Hügelgräber in unmittelbarer Nähe dieser befestigten Höhensiedlungen, die zum einen aufgrund ihres exzeptionellen Charakters die Annahme einer beträchtlichen sozialen Differenzierung nahe-

<sup>1</sup> Vgl. dazu die Ausführungen zur Geschichte des Keltenbegriffs in der Archäologie und Geschichtswissenschaft, S. 28–35.



Die Anfänge der Eisenverarbeitung in Europa

legen, zum anderen durch die Beigabe prestigeträchtiger Luxusgüter aus dem Mittelmeerraum auf weit verzweigte Handelskontakte und/oder diplomatische Beziehungen schließen lassen. Eine wichtige Rolle spielt in diesem Zusammenhang insbesondere die um 600 v. Chr. gegründete phokäische Kolonie von Massalia (Marseille), deren Einfluss sich über das Tal der Rhône bis weit nach Norden erstreckte. Schwer abzuschätzen sind die Auswirkungen, die der Konkurrenzkampf zwischen Griechen, Etruskern und Karthagern auf die keltischen Mittelmeeranrainer hatte. Möglicherweise führte die Niederlage der Griechen gegen die miteinander verbündeten Karthager und Etrusker in der Seeschlacht von Alalia, dem heutigen Aléria (zwischen 540 und 535 v. Chr.) dazu, dass die Griechen von diesem Zeitpunkt an Landverbindungen ins innere Gallien intensiver nutzten, um trotz der karthagischen Seehoheit im westlichen Mittelmeerraum nach wie vor an das zur Bronzeherstellung notwendige Zinn aus Britannien zu kommen.<sup>2</sup>

Vergleichsweise gut unterrichtet sind wir aufgrund der archäologischen Funde, was die Landwirtschaft, das (Kunst-)Handwerk sowie Handel und Verkehr der frühen Kelten betrifft. Über die religiösen Vorstellungen und Einrichtungen der Späthall-

<sup>2</sup> Vgl. dazu Ellmers 2010.

stattzeit liegen indessen nur wenige interpretierbare Quellen vor, und die keltische Sprache jener Zeit ist nur annäherungsweise auf dem Wege der sprachgeschichtlichen Rekonstruktion oder anhand spät überlieferter geographischer Bezeichnungen sowie Personen- und Völkernamen fassbar. Eine wichtige Rolle für die historische Interpretation spielt daher nach wie vor der Analogieschluss, wobei jedoch nicht nur die auf archäologischer Seite beständig wachsende und im Wandel begriffene Quellenmenge, sondern auch unterschiedliche Auffassungen im Hinblick auf die Ausgangsvoraussetzungen im Auge zu behalten sind. Einigkeit herrscht darin, dass die Verhältnisse des unmittelbar vorrömischen und römischen Galliens oder gar des frühmittelalterlichen Irlands nicht in die Kultur der späthallstattzeitlichen Kelten zurückgespiegelt werden dürfen. Strittig ist jedoch, ob man stattdessen eher auf antike Schilderungen von zeitlich und räumlich benachbarten Kulturen (wie etwa des homerischen Griechenland) oder aber auf Vergleiche aus dem Bereich der modernen Ethnologie im Zeitalter des Kolonialismus zurückgreifen sollte.

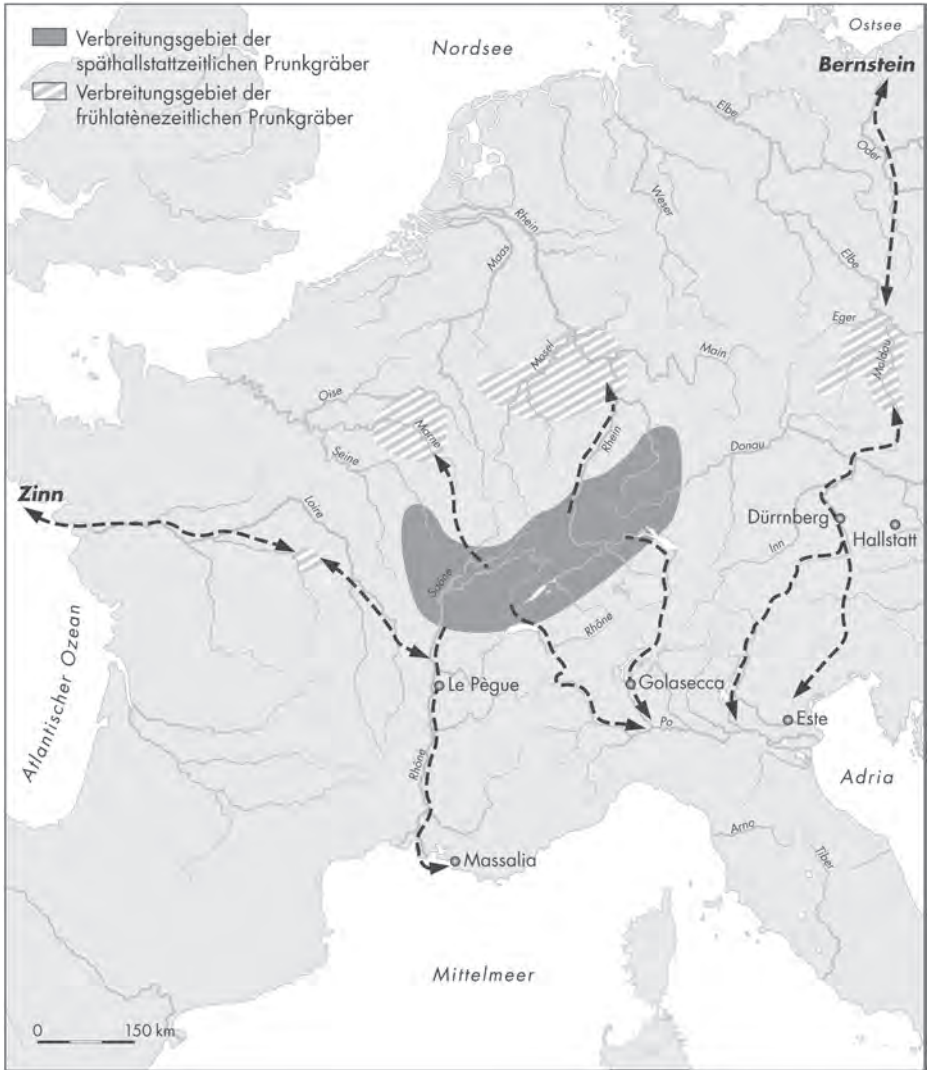
In den vergangenen beiden Jahrzehnten ist der Begriff der Späthallstattkultur unter verschiedenen Gesichtspunkten problematisiert und auf den Prüfstand gestellt worden, wobei insbesondere zwei Fragen im Mittelpunkt des Interesses standen. Die erste betrifft die Ursachen bzw. Entstehungsbedingungen der in den archäologischen Funden sichtbaren Einheitlichkeit. Hier sind neben der Möglichkeit von Migrationsbewegungen gerade in jüngster Zeit verstärkt Modelle der Diffusion und Akkulturation zur Erklärung herangezogen worden.<sup>3</sup> Dabei rechnet man insbesondere im Hinblick auf die Rolle der befestigten Höhensiedlungen mit lokal und regional gesteuerten Prozessen der Integration und Zentralisierung, die vermutlich im Austausch mit den mediterranen Kulturen von vergleichbaren Entwicklungen im Mittelmeerraum angestoßen wurden. Die zweite, eng damit verbundene Frage betrifft das Ausmaß bzw. die Intensität der durch Funde aus Gräbern und Zentralsiedlungen suggerierten Einheitlichkeit. Rechnet man mit einer Verbreitung entsprechender Merkmale durch Diffusion und Akkulturation infolge von «Netzwerken» lokaler Eliten, dann betraf diese Einheitlichkeit in der Tat vielleicht nur einen relativ kleinen Teil der Bevölkerung, so dass man auch gar nicht von einer «Kultur» im allgemein üblichen Sinn dieses Wortes sprechen sollte. Die Gesellschaftsordnung der Späthallstattzeit ist jedoch aus den archäologischen Funden ebenfalls nur ansatzweise und mit großen Unsicherheiten zu erschließen.

Im Hinblick auf die regionale Differenzierung ist es weithin üblich, einen von Ostfrankreich, Teilen der Schweiz, Südwestdeutschland und Teilen Bayerns reichenden Westhallstattkreis und einen sich über Teile Bayerns, Österreich und Slowenien bis nach Westungarn erstreckenden Osthallstattkreis zu unterscheiden.<sup>4</sup> Augenfällige Unterschiede betreffen vor allem das Bestattungsbrauchtum besonders

<sup>3</sup> Vgl. dazu die Zusammenfassungen neuerer Diskussionen durch Demoule 2006 und Bats 2006.

<sup>4</sup> Zur sachlichen und forschungsgeschichtlichen Grundlage dieser Unterscheidung vgl. Müller-Scheeßel 2000. Er moniert die «Inhaltsleere» des Begriffs der Osthallstattkultur und vermutet, das Beharrungsvermögen dieses Be-

griffs resultiere nicht zuletzt daraus, dass der ebenfalls traditionelle, sachlich jedoch eher zu rechtfertigende Begriff der Westhallstattkultur eben nach einem entsprechenden Pendant oder Äquivalent verlange. Eine neuere kurze Bestandsaufnahme des Fundguts bietet Tarpini 2006.



Mitteleuropa im 6./5. Jahrhundert v. Chr.

reich ausgestatteter Gräber, da typische Beigaben des Westhallstattkreises wie etwa ein goldener Halsring, ein – häufig mit Antennenknopf versehener – kurzer Dolch und ein vierrädriger Wagen im Osthallstattkreis fehlen, während man dort umgekehrt Angriffs- und Verteidigungswaffen wie Beile, Helme und Schilde, mitunter auch einen Panzer aus Bronzeblech sowie aus Bronze getriebene und mit figürlichen Bildfriese verzierte Situlen findet. In Anlehnung, aber keineswegs in genauer Übereinstimmung mit der antiken Terminologie war es lange Zeit üblich, die Träger des Westhallstattkreises mit den Kelten, die des Osthallstattkreises dagegen mit den Illyrern zu identifizieren. Ungeachtet der oben skizzierten Unterschiede im

Fundgut können die Träger der osthallstattzeitlichen Kulturen jedoch durchaus zumindest teilweise «keltisch» (im Sinne von «keltischsprachig») gewesen sein, da wir über das Verbreitungsgebiet des Keltischen in dieser frühen Zeit nicht sicher orientiert sind und die Sprache der Illyrer überhaupt nur schwer fassbar ist. Dagegen ist der Umstand, dass Herodot (wohl unter Verwendung von Quellen des 6. Jahrhunderts v. Chr.) die Kelten an den Quellen der Donau lokalisiert, für eine ethnische Interpretation des Westhallstattkreises wohl kaum relevant, da Herodots Vorstellungen von der Lokalisierung der Donauquellen möglicherweise ganz unscharf waren und jedenfalls nicht näher bestimmt werden können.<sup>5</sup>

### *Die Frühe Latènekultur*

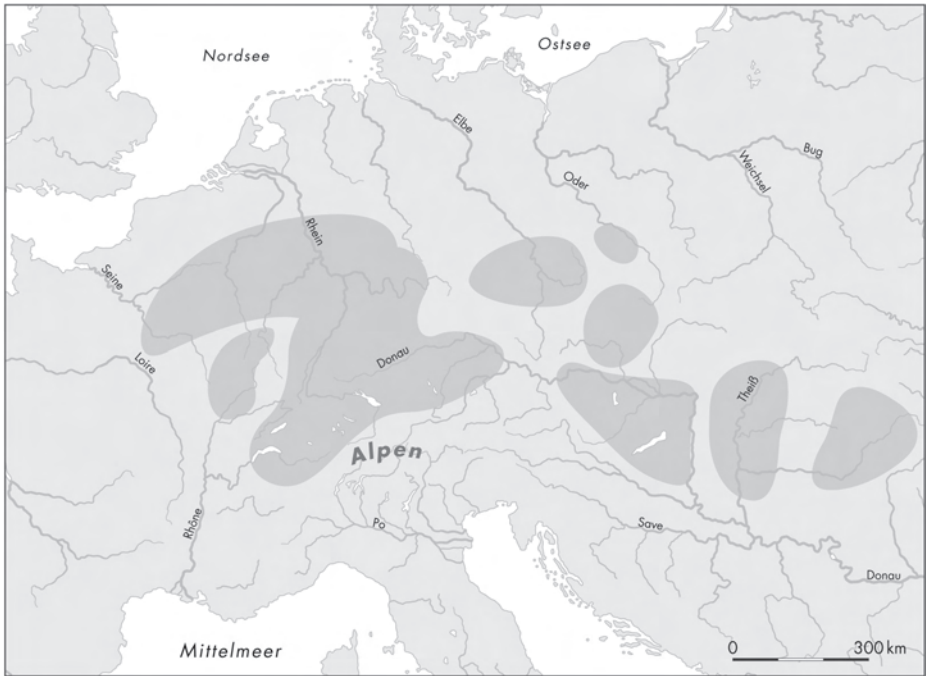
Die Ursachen und Bedingungen des Wandels, der im 5. Jahrhundert v. Chr. allenthalben zur Ablösung der Westlichen Späthallstattkultur durch die Latènekultur führte, sind nach wie vor weitgehend unklar. Festzustellen ist, dass die alten Zentralsiedlungen mit ihren reich ausgestatteten Gräbern innerhalb von wenigen Jahrzehnten aufgegeben wurden und an den Rändern des Westhallstattkreises neue Machtzentren entstanden. Regional sehr unterschiedlich verlief die Ausbreitung der Latènekultur demgegenüber im Osthallstattkreis, wo sich entsprechende Veränderungen insgesamt über einen längeren Zeitraum vom 5. bis zum 3. Jahrhundert v. Chr. erstreckten.

Besonders augenfällig ist der kulturelle Wandel in der Entstehung eines eigenständigen neuen Kunststils, dessen Erzeugnisse von der Champagne über das Mittelrheingebiet bis nach Österreich und Böhmen zu finden sind. Dass Anregungen aus dem Mittelmeerraum und namentlich aus Etrurien dabei eine wichtige Rolle spielten, gilt seit langem als gesichert, doch gibt es für die Annahme erheblicher Migrationen oder Bevölkerungsverschiebungen zu Beginn der Frühlatènezeit keine ausreichenden Anhaltspunkte.<sup>6</sup> Auch sind keine durchgreifenden Änderungen der Wirtschaftsformen als unmittelbare Grundlage der kulturellen Neuerungen ersichtlich. Aus diesen Gründen ist – ähnlich wie im Falle der Späthallstattkultur – zu bezweifeln, dass die archäologisch nachweisbaren Neuerungen alle Bereiche der Gesellschaft in gleicher Weise erfassten, zumal viele Siedlungen außerhalb der Zentralorte über das Ende der Hallstattzeit hinaus bewohnt blieben und erst später aufgegeben wurden. Einmal mehr ist daher auch hier zu vermuten, dass der Niedergang der alten Machtzentren im Zusammenhang mit weiträumigen Änderungen im Netz der Fernhandelswege steht. Dass die Kunst der Latènezeit mit ihren Darstellungen von Menschen, Tieren und Fabelwesen sowie ihrer Abwendung von den geometrischen Formen der Späthallstattkultur auch Wandlungen im Weltbild und neue religiöse Vorstellungen widerspiegeln könnte, liegt auf der Hand. Es ist bisher jedoch noch nicht gelungen, die Bildersprache der Latènekunst zu entschlüsseln oder in überzeugender Weise mit inschriftlichen oder literarischen Quellen zu korrelieren. Keltische Sprachzeugnisse aus dieser frühen Zeit sind bis jetzt jedoch nur in

<sup>5</sup> Zur Frage der Keltizität des Osthallstatt-  
raums vgl. Jerem 1996 und Pescheck 1996.

<sup>6</sup> Zur Kontinuität von Hallstatt- und Latène-

kultur am Beispiel der Champagne vgl. Milcent  
2006. Vgl. auch S. 34–35 zur Kontinuität in der  
Hunsrück-Eifel-Kultur.



*Verbreitungsgebiet der Bestattungen mit Latène-Objekten*

Oberitalien zutage gekommen, während die inschriftliche Überlieferung in Mittel- und Westeuropa (wie auch auf der Iberischen Halbinsel) deutlich später einsetzt.

In der zweiten Hälfte der Frühen Latènezeit, vom 4. bis zum frühen 3. Jahrhundert v. Chr., ist demgegenüber auch von größeren Migrationen auszugehen. Fassbar werden sie archäologisch durch die Ausbreitung der Latènekultur etwa von Ostfrankreich nach Westen, historisch durch die Nachrichten griechischer Historiker wie etwa Polybios. Auch in diesem Fall sind jedoch das Ausmaß sowie die Ursachen und Bedingungen der keltischen Wanderungen nicht genau zu bestimmen, da Änderungen im Fundgut oft auch auf Diffusion bzw. Akkulturation seitens einer alteingesessenen Bevölkerung beruhen können, während die Darstellungen der antiken Historiker ausgesprochen schematisch wirken und überdies in der uns vorliegenden Form erst lange nach den geschilderten Ereignissen entstanden sind. Als unmittelbare Ursachen der keltischen Migrationen in Richtung des Mittelmeerraums vermutet man – letztlich im Einklang mit den Spekulationen der antiken Autoren – eine vorübergehende Verschlechterung des mitteleuropäischen Klimas, soziale und ethnische Spannungen aufgrund von Übervölkerung sowie die aus langen Kulturkontakten erwachsene Vertrautheit mit den materiellen Anreizen der südlichen Regionen.<sup>7</sup> Für die darauf folgende Zeit der Mittleren- und Späten Latènekultur sind infolgedessen erstmals

<sup>7</sup> Zur Klimaverschlechterung als einer Hauptursache der keltischen Migrationen vgl. ausführlich Maise 1998. Grundsätzlich zustimmend und zugleich modifizierend dazu Krause 2006a, 303–306.



auch einzelne Ereignisse der keltischen Geschichte anhand inschriftlicher und literarischer Quellen zu belegen.

*Die keltische Expansion des 4./3. Jahrhunderts v. Chr.*

Wie in den vorangegangenen Zeiträumen gehen auch in der Mittleren und Späten Latènezeit wesentliche Impulse für die Entwicklung der keltischen Regionen Mittel- und Westeuropas vom Mittelmeerraum aus, wobei nach dem beherrschenden Einfluss der Griechen und Etrusker in der Späthallstatt- und Frühlatènezeit nun in zunehmendem Maße Rom eine wichtige Rolle spielt und mit der Ausdehnung seines Einflusses nördlich der Alpen die darauf folgende Epoche der Romanisierung anbahnt.

Als «Griechenfreunde» (*philhellēnes*) hatte im 4. Jahrhundert v. Chr. der Historiker Ephoros von Kyme (bei Strabo 4,4,6) die Kelten bezeichnet.<sup>8</sup> Ihm folgte noch um 100 v. Chr. der unbekannte Autor einer Beschreibung der Küsten Europas, der auf die Nachahmung griechischer Sitten durch die Kelten und ihre freundschaftlichen Beziehungen zu den Griechen hinwies.<sup>9</sup> Sehr wahrscheinlich beruhte diese positive Einschätzung des Verhältnisses zwischen Kelten und Griechen auf heute verlorenen Quellen des 6./5. Jahrhunderts v. Chr., die ein gutes Einvernehmen zwischen der phokäischen Kolonie Massalia und den in ihrem Umland lebenden Kelten voraussetzten. Spätestens im 3. Jahrhundert v. Chr. hatte sich das Keltenbild der Griechen jedoch grundlegend gewandelt, was teils auf die Angriffskriege der Kelten auf dem Balkan und in Griechenland, teils auf den Einsatz keltischer Söldner in den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Völkern des Mittelmeerraums zurückzuführen ist.<sup>10</sup>

Schon im 4. Jahrhundert v. Chr. waren keltische Völkerschaften in den Siedlungsraum venetischer und illyrischer Stämme an der oberen Adria und auf dem Balkan vorgestoßen. Ihrer Unterstützung bediente sich etwa der Tyrann Dionysios I. von Syrakus, als er während seines Krieges mit Karthago 386 v. Chr. zum Schlag gegen die reichen italischen Handelsstädte an der oberen Adria ausholte. Als Dionysios 369 v. Chr. den Spartanern im Krieg gegen Theben mit seinen Truppen zu Hilfe kam, befanden sich darunter auch keltische Söldner. Sie spielten auch in den folgenden Jahrzehnten in den Kriegen zwischen Karthago und Syrakus für beide Konfliktparteien eine wichtige Rolle und wurden von dem Tyrannen Agathokles von Syrakus bei seiner Invasion Nordafrikas in den Jahren von 310 bis 307 v. Chr. erstmals auch gegen die Stadt Karthago selbst eingesetzt.

Wie Strabo (7,3,8) unter Berufung auf den Zeitgenossen Ptolemaios Lagu berichtet, war bereits Alexander der Große während seines Balkanfeldzugs 335 v. Chr. darum bemüht gewesen, ein gutes Einvernehmen mit den Kelten jener Region herzustellen.<sup>11</sup> Nach dem Tod Alexanders 323 v. Chr. kam es jedoch verstärkt und immer häufiger zu Angriffen der Kelten auf einzelne Gebiete seines zerfallenden Reichen. Nachdem die Kelten um 280 v. Chr. in Thrakien, Makedonien und

<sup>8</sup> S. Hofeneder 2005, 30.

<sup>9</sup> S. Hofeneder 2005, 103–104.

<sup>10</sup> Vgl. dazu zusammenfassend auf der Grund-

lage antiker Schriftquellen Dobesch 1996 sowie Tomaschitz 2002.

<sup>11</sup> S. Hofeneder 2005, 49–52.



*Der Helm von Ciumești (frühes 3. Jahrhundert v. Chr.)*

Illyrien eingefallen waren, griffen sie nur wenig später von Thrakien aus Thessalien und Griechenland selbst an.<sup>12</sup> Nur mit Mühe gelang es den Griechen, das Heiligtum des Apollon von Delphi vor der Plünderung zu bewahren, bis der Einbruch des Winters die Angreifer zum Rückzug zwang. Nach verlustreichen Gefechten zogen sich die Kelten daraufhin auf Dauer aus Griechenland und Makedonien zurück und ließen sich in verschiedenen Regionen des nördlichen Balkans nieder. So etwa gründete ein Teil von ihnen am Haimos-Gebirge in Thrakien das nach seiner Hauptstadt Tylis benannte Reich der Tylener, während der Stamm der Skordisker sich an der unteren Save ansiedelte. Eindrucksvoller Zeuge der keltischen Expansion auf dem Balkanraum ist der 1961 bei Ciumești im nordwestlichen Rumänien nahe der Grenze zu Ungarn entdeckte glockenförmige eiserne Helm, der als Helmzier einen Raubvogel mit ausgebreiteten Schwingen aus Bronzeblech trägt.<sup>13</sup>

Ungeachtet ihrer Vertreibung aus Griechenland wurden die Kelten auch weiterhin als Söldner im Mittelmeerraum eingesetzt.<sup>14</sup> So etwa benutzte sie der Makedonenkönig Antigonos Gonatas, der die Kelten 277 v. Chr. bei Lysimacheia

<sup>12</sup> Vgl. dazu ausführlich Nachtergaele 1975 sowie Tomaschitz 2002, 92–141.

<sup>13</sup> S. dazu Rusu 1969.

<sup>14</sup> Zum keltischen Söldnerwesen vgl. zusam-

menfassend Szabó 1991. Mögliche mediterrane Einflüsse auf die Bewaffnung der Kelten Mitteleuropas behandelt aus archäologischer Perspektive Schönfelder 2002.

entscheidend geschlagen hatte, im Kampf gegen seinen Rivalen Pyrrhos, der seinerseits ebenfalls keltische Krieger in Sold nahm und ihnen die Plünderung der makedonischen Königsgräber bei Aigai gestattete. Für den Krieg gegen seinen Bruder Magas ließ Antigonos Gonatas dem ägyptischen König Ptolemaios II. Philadelphos mehrere tausend keltische Söldner, die nach einem Aufstand auf einer Insel im Nil gefangen gesetzt wurden und schließlich dort umkamen. Immer wieder neu rekrutiert wurden keltische Krieger im Königreich der Tylener, zu dem die ptolemäischen Könige Ägyptens gute Beziehungen unterhielten. Weitere keltische Truppen kamen aus den keltisch besiedelten Gebieten Oberitaliens, wo auch Karthago während der Punischen Kriege Söldner für den Einsatz gegen Rom und seine italischen Verbündeten aushob. Nach der Niederwerfung Karthagos endete mit dem Aufstieg Roms zur beherrschenden Macht im Mittelmeerraum auch das keltische Söldnerwesen.

*Die Späte Latènekultur und die römischen Expansion  
des 2./1. Jahrhunderts v. Chr.*

Wie im nächsten Kapitel (III) zu zeigen sein wird, wurden die Kelten Oberitaliens im Laufe des 3. und 2. Jahrhunderts v. Chr. in mehreren Kriegen von den Römern unterworfen. Gegen Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. sahen sich die keltischen Völker Mittel- und Westeuropas daraufhin einer doppelten Bedrohung gegenüber. Im Osten hatten germanische Stämme weite Teile des ehemals keltischen Siedlungsraumes rechts des Rheins in ihren Besitz gebracht und sollten in der Folgezeit immer wieder auch in die linksrheinischen Gebiete vorstoßen. Im Süden gerieten die Kelten gleichzeitig in Konflikt mit der aufstrebenden Römischen Republik, die nach dem siegreichen Abschluss der Kriege mit Karthago, der Unterwerfung weiter Gebiete auf der Iberischen Halbinsel und dem Ausbau ihrer Vormachtstellung in Italien nun verstärkt ihren Einfluss im Raum nordwestlich der Alpen geltend machte.

Bereits 154 v. Chr. hatten die Römer erstmals zugunsten der griechischen Kolonie Massalia in Südgallien militärisch eingegriffen. Ab 125 v. Chr. führten sie erneut Kriege gegen die Nachbarn Massalias, wobei sie 122 v. Chr. dem Volk der Salluvier eine entscheidende Niederlage zufügten, seinen Hauptort Entremont zerstörten und die Stadt Aquae Sextiae, das heutige Aix-en-Provence, gründeten. Als einige Anführer der Salluvier daraufhin zu den benachbarten Allobrogern flohen, bot deren Weigerung, die Flüchtlinge auszuliefern, den Römern einen Anlass zur Fortführung und Ausweitung des Krieges. Im August 121 v. Chr. unterlagen die Allobroger den Römern, die nun ihren Einflussbereich auf ganz Südgallien von den Pyrenäen bis zum Genfer See ausdehnten und in Narbo, dem heutigen Narbonne, eine römische Kolonie gründeten.<sup>15</sup>

Im letzten Jahrzehnt des 2. Jahrhunderts v. Chr. bedrohten die germanischen Kimbern sowie die mit ihnen verbündeten Teutonen und Tiguriner Südgallien, doch konnte Gaius Marius durch entscheidende Siege bei Aquae Sextiae und Vercellae die römischen Besitzungen jenseits der Alpen erfolgreich verteidigen. Bald nach diesen

<sup>15</sup> S. dazu Gros 2008. Zur darauf folgenden römischen Eroberung Galliens s. Freyberger 1999.



Die Bevölkerung Galliens nach Caesar

Ereignissen, wohl im ersten Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts v. Chr., besuchte Poseidonios im Zuge der Recherchen für sein Geschichtswerk Südgallien und verfasste seine in späterer Zeit viel benutzte Darstellung der Kelten in den letzten Jahrzehnten ihrer Unabhängigkeit. Das Ende dieser Epoche zeichnete sich ab, als 58 v. Chr. Gaius Iulius Caesar zum Statthalter der keltischen Gebiete Oberitaliens und der südgallischen Provinz Gallia Narbonensis berufen wurde. Zu diesem Zeitpunkt hatte Caesar bereits eine steile politische Karriere durchlaufen und war nunmehr darauf bedacht, mit militärischen Mitteln seine schwierige finanzielle Situation zu verbessern und sich zugleich ein schlagkräftiges, ihm persönlich ergebenes Heer zu schaffen.<sup>16</sup>

<sup>16</sup> Zu Caesars gallischen Feldzügen vgl. Fischer 2004, Riggsby 2006 und Poux 2008.

Wohl um 70 v. Chr. hatten Germanen unter der Führung ihres Herrschers Ariovist den Rhein überschritten und sich mit den Sequanern gegen die mit Rom befreundeten Haeduer verbündet.<sup>17</sup> 61 v. Chr. warb der Haeduer Diviciacus beim römischen Senat um Unterstützung gegen die Sequaner und ihren Verbündeten Ariovist, der jedoch seinerseits zwei Jahre später mit Rom einen Freundschaftspakt schloss und dabei auf Antrag Caesars den Ehrentitel «Freund des römischen Volkes» erhielt. Das Kräfteverhältnis änderte sich indessen, als die keltischen Helvetier 58 v. Chr. unter zunehmendem germanischen Druck aus ihren Siedlungsgebieten auszuwandern und dabei die römische Provinz zu durchqueren versuchten.<sup>18</sup> Caesar kam diese Gelegenheit wie gerufen: Unter Hinweis auf einen – vielleicht von ihm selbst veranlassten – Hilferuf der ebenfalls mit ihm verbündeten Haeduer stellte er sich den Auswanderern entgegen. In der Nähe des Oppidums Bibracte besiegte er sie und zwang die Überlebenden zur Rückkehr in ihre Heimat. Ein erneutes Hilfesuch der Haeduer führte nunmehr auch zum Konflikt mit Ariovist, der von Caesar noch im Herbst desselben Jahres in einer offenen Feldschlacht in der Nähe von Mühlhausen geschlagen wurde und sich daraufhin auf rechtsrheinisches Gebiet zurückziehen musste.

Bereits nach dem ersten Kriegsjahr in Gallien erhöhte Caesar die Zahl der Legionen unter seinem Kommando von vier auf sechs und in den darauf folgenden Jahren auf insgesamt zehn. Von seiner Machtbasis im südöstlichen Gallien aus unternahm er in den Jahren 57 und 56 v. Chr. militärische Vorstöße gegen die Belger im Nordosten Galliens, unterwarf die Küstenbewohner im Gebiet der heutigen Bretagne und führte erfolgreich Feldzüge gegen die aquitanischen Stämme im Südwesten von Gallien. Zur Sicherung seiner militärischen Erfolge und zur Demonstration römischer Stärke überquerte Caesar 55 v. Chr. im Gebiet der mit Rom befreundeten Ubier erstmals den Rhein und unternahm kurz darauf eine erste Expedition nach Britannien. 54 v. Chr. segelte Caesar ein zweites Mal nach Britannien und erreichte dort die formale Unterwerfung des Fürsten Cassivellaunus, doch kam es nur wenig später in Nordgallien zu einem folgenschweren Aufstand. Unter der Führung ihres Fürsten Ambiorix vernichteten die Eburonen anderthalb in ihrem Gebiet stationierte Legionen, zu jenem Zeitpunkt wohl ein Fünftel der römischen Armee. 53 v. Chr. schlug Caesar jedoch den Aufstand der Eburonen blutig nieder, rottete ihre Führungsschicht nahezu aus und überquerte nach erfolgreichen Kämpfen gegen die Treverer im Gebiet des Neuwieder Beckens abermals den Rhein.<sup>19</sup>

52 v. Chr. kam es zum letzten allgemeinen Aufstand der Völker Galliens, der mit der Ermordung römischer Bürger in Cenabum, dem heutigen Orléans, seinen Anfang nahm. Die Führung der Gallier übernahm der Arverner Vercingetorix, wobei er den römischen Truppen durch eine Taktik der verbrannten Erde die Existenzgrundlage zu entziehen versuchte. Nach der Eroberung des zäh verteidigten Oppidums Avaricum durch die Römer zog sich Vercingetorix in seine Heimatstadt Gergovia zurück, brachte den angreifenden Römern eine schwere Niederlage bei

<sup>17</sup> Vgl. dazu Fischer 1999.

<sup>18</sup> Vgl. dazu Fischer 1985b.

<sup>19</sup> Zu den Eburonen und ihrem Aufstand ge-

gen Caesar vgl. ausführlich Galsterer 1992, Heinrichs 1999 und Joachim 2000.

und zwang Caesar dadurch zum Rückzug. Bald danach wurde Vercingetorix jedoch mit seinem Heer im Oppidum Alesia (auf dem Mont Auxois bei der heutigen Stadt Alise-Sainte-Reine) eingeschlossen und musste sich nach dem Scheitern mehrerer Ausbruchsversuche und Entsatzangriffe den Truppen Caesars ergeben.<sup>20</sup> 51 v. Chr. fiel mit der Eroberung des Ortes Uxellodunum durch die Römer die letzte Bastion des gallischen Widerstands. Vercingetorix wurde sechs Jahre gefangen gehalten, 46 v. Chr. von Caesar im Triumph durch Rom geführt und vermutlich bald darauf hingerichtet.

Nach der Niederwerfung des letzten überregionalen Aufstands der Gallier gründete Caesar mehrere Kolonien. Ein Jahr nach Caesars Tod gründete der Statthalter der Gallia Transalpina noch im Auftrag Caesars am Zusammenfluss von Rhône und Saône die Kolonie Lugudunum (heute Lyon), die sich rasch zum politischen und wirtschaftlichen Mittelpunkt Galliens entwickelte. 40 v. Chr. gelangte Gallien in den Herrschaftsbereich Octavians, des späteren Augustus, dessen Statthalter Marcus Agrippa zur Sicherung der Rheingrenze germanische Völkerschaften wie etwa die Ubier auf gallischem Gebiet ansiedelte. Nach wechselvollen Kämpfen gegen aufständische Gallier und eindringende Germanen erfolgte 27 v. Chr. die territoriale Neuordnung der von Caesar eroberten Gebiete, die nun in die drei kaiserlichen Provinzen Aquitania, Lugdunensis und Belgica aufgeteilt wurden. Mit der darauf folgenden verkehrstechnischen und wirtschaftlichen Erschließung Galliens beginnt die Epoche der gallorömischen Kultur, die als letzter Ausläufer der festlandkeltischen Kulturen erst in der Spätantike mit der Landnahme germanischer Völkerschaften ihr Ende finden sollte.

## 2. Wirtschaftsformen

Eine Zusammenfassung aufgrund der antiken Schriftquellen bietet Dobesch 2001b. Vgl. ferner die Beiträge in Buchenschutz u. Méniel 1994 sowie Dobiat u. a. 2001, Augstein 2006, Gersbach 2009 und Fischer u. a. 2010. Zum keltischen Ackerbau vgl. zusammenfassend Küster 1993. Neuere regional begrenzte Studien bieten Malrain u. a. 2002 und 2006 (latènezeitliches Gallien), Buchenschutz u. Méniel 1994 sowie Marion u. Blancquaert 2000 (Île-de-France), Rösch u. a. 2008 (südliches Mitteleuropa) und Stika 2009 (mittleres Neckarland). Vgl. ferner Swidrak u. Schmidl 2001 (Ramsautal am Dürrnberg bei Hallein) und Rösch 2006 (Heidengraben bei Grabenstetten). Zur Vieh- und Haustierhaltung vgl. zusammenfassend Bökönyi 1991, von den Driesch 1993 (Süddeutschland) und Méniel 2001 (Gallien). Neuere Studien zu einzelnen Fundstätten bieten Boessneck u. a. 1971 (Manching), Pucher 1999 und 2001 (Ramsautal am Dürrnberg bei Hallein), Uerpmann 2006b (Heidengraben bei Grabenstetten) und Schatz 2009 (Eberdingen-Hochdorf (Reps)). Vgl. ferner die Erwägungen zu den Unterschieden im Fundspektrum von Gräbern und Siedlungen bei Müller-Scheeßel u. Trebsche 2007.

Als wichtigste Grundlage der vorrömischen keltischen Kulturen Mitteleuropas ist die Landwirtschaft anzusehen, die durch den Anbau von Nutzpflanzen und die Haltung von Nutztieren zum einen der Nahrungsmittelproduktion, zum anderen

<sup>20</sup> Zur Interpretation des militärischen Geschehens und seiner Rezeption vgl. die Beiträge in Duval A. 1994, LeGall 1999, Lewuillon 1999, die Beiträge in Reddé u. v. Schnurbein 2008 sowie Sanza 2009.

der Gewinnung von Rohstoffen etwa zur Herstellung von Bekleidung diente und zugleich durch die Erzeugung von Überschüssen das Funktionieren einer arbeitsteiligen Gesellschaft überhaupt erst ermöglichte. Wie pollenanalytische Studien zeigen, nahmen die landwirtschaftlich genutzten Flächen von der Späten Bronzezeit bis zur Latènezeit beständig zu, was immer wieder auch zu Erosionserscheinungen führte.<sup>21</sup> Dabei wurde das Verhältnis von Ackerbau und Viehhaltung sowohl von der Natur der zur Verfügung stehenden Nutzflächen als auch von der Entwicklung des Klimas bestimmt, denn ein kühleres Klima führte zu höheren Niederschlägen, schlechteren Böden und infolgedessen zu einer Abnahme des Ackerbaus. Generell konnten sowohl eine Verkürzung der Wachstumsperiode durch Kältewellen im Frühjahr oder Herbst als auch eine Minderung der Bodenqualität durch besonders nasse Winter den Ertrag der Ernte stark vermindern oder sogar vollständig vernichten. Betroffen war in solchen Fällen aber auch die Viehhaltung, da ein Mangel an Viehfutter im Winter nicht nur die Milchleistung der Kühe verringerte, sondern in drastischen Fällen auch Notschlachtungen erforderte, was wiederum den Bestand an Zuchtvieh reduzierte.<sup>22</sup> Betrachtet man die Entwicklung von der Bronzezeit bis zum Mittelalter, so ist jedoch eine deutliche Abnahme der Viehhaltung zugunsten des Ackerbaus erst im Hochmittelalter erfolgt, was teils auf den gestiegenen Nahrungsmittelbedarf infolge einer Zunahme der Bevölkerungsdichte, teils auf die Einführung der Dreifelderwirtschaft zurückzuführen ist.<sup>23</sup>

#### *Ackerbau*<sup>24</sup>

In der Landwirtschaft stehen die Kelten Mittel- und Westeuropas in einer Tradition, die man von der Jungsteinzeit über die Bronze- und Eisenzeit bis ins Mittelalter verfolgen kann. Der hölzerne Pflug war im alteuropäischen Ackerbau bereits im 3. Jahrtausend v. Chr. eingeführt worden. Die keltischen Pflüge waren zunächst hakenförmig mit schmalen, steil stehenden Pflugscharen, wobei eiserne Scharen in Norditalien bereits in der Späthallstattzeit, bei den Kelten nördlich der Alpen jedoch erst in der Frühlatènezeit begegnen.<sup>25</sup> Infolge dieser Verbesserung wurden nunmehr auch bislang wenig genutzte Ackerflächen wie etwa die steinigten Böden der höheren Mittelgebirge oder die schweren Ton- und Alluvialböden der Fluss- und Seemarschen für den Ackerbau genutzt.<sup>26</sup>

Einen bemerkenswerten, bislang jedoch singulären Hinweis auf die Anbautechnik liefert der Fund einer so genannten Ackerschleppe im zentralen Grab vom Magdalenenberg bei Villingen-Schwenningen.<sup>27</sup> Dabei handelt es sich um zwei aus Fichtenstämmen vierkantig zugehauene Hölzer von 2,2 m Länge, die durch fünf Querhölzer von durchschnittlich 1,55 m Länge miteinander verbunden waren. Aufgrund zeitnaher Felsbilder aus dem Alpenraum und neuerer volkskundlicher Parallelen ist davon auszugehen, dass das Gerät dazu diente, nach dem Einsäen die

<sup>21</sup> Fischer u. a. 2010, 231.

<sup>22</sup> Hornung 2008, 196.

<sup>23</sup> Fischer u. a. 2010, 223.

<sup>24</sup> Zusammenfassend Reynolds 1995 sowie Spindler 1996, 300–315.

<sup>25</sup> Zur Entwicklung des Pfluges ausführlich Fries 1995, 14–73.

<sup>26</sup> Fries 1995, 162.

<sup>27</sup> Das Folgende nach Spindler 1996, 302–304.

Furchen zu schließen und zugleich den Boden zu festigen. Wie die dendrochronologische Analyse ergab, wurde die Ackerschleppe im gleichen Spätjahr 622 v. Chr. hergestellt, als man auch die Eichen für die zentrale Grabkammer fällte. Sie gelangte augenscheinlich völlig ungebraucht in den Grabhügel, wo sie unter der Schütterde des Hügels in Höhe der antiken Oberfläche gefunden wurde.

Zu den am häufigsten angebauten Getreidesorten gehörten die Mehrzeilige Spelzgerste und der Dinkel. Angebaut wurden außerdem Emmer, Einkorn, Weizen und Hirse, wohingegen Roggen und Hafer im Vorderen Orient zwar schon im Frühen Neolithikum angebaut wurden, in Mitteleuropa jedoch erst im Laufe der Eisenzeit als Kulturpflanzen vorkommen.<sup>28</sup> Schätzte man den robusten und relativ ertragsstarken Dinkel vor allem als Brotgetreide und hochwertiges Nahrungsmittel, so bevorzugte man die Gerste vor allem wegen ihrer kurzen Reifezeit, ihrer hohen Widerstandskraft gegenüber ungünstigen Boden- und Klimaverhältnissen und ihrer Toleranz bezüglich des Erntezeitpunkts, da hier auch bei verspäteter Ernte keine allzu großen Verluste zu erwarten sind. Um Brot zu backen, ist die Gerste jedoch wegen ihres geringen Eiweißgehalts weniger geeignet, so dass man Gerstenmehl zu diesem Zweck mit anderen Mehlsorten mischen muss. Im Unterschied zu dem heute sehr viel weiter verbreiteten Saatweizen, bei dem man schon beim Dreschen die Körner von den Spelzen trennen kann, ist dies beim Dinkel wegen der festeren Verbindung von Korn und Spelzen so nicht möglich. Heute als Nachteil empfunden, galt diese Eigenschaft des Dinkels in vorrömischer Zeit wohl als Vorteil, da man die Dinkelkörner in den Spelzen lagern und so gegen Fäulnis, Schimmel und Schädlingsbefall schützen konnte. Im Übrigen nutzte man die Vorteile des Fruchtwechsels, indem man Dinkel als Winter- und Gerste als Sommergetreide anbaute.<sup>29</sup> An Hülsenfrüchten kultivierte man Linse, Erbse, Linsenwicke und Ackerbohne, an Öl- und Faserpflanzen Lein, Mohn, Leindotter und Rübsamen. Ob man Hülsenfrüchte in erster Linie für die menschliche Ernährung oder aber als Viehfutter anbaute, ist nicht zu entscheiden. Die weit verbreitete Rispenhirse diente wohl vor allem der Versorgung der Haustiere, die man vielleicht zur Düngung auf den Brachäckern weiden ließ.<sup>30</sup>

Umfassende Erkenntnisse über die Entwicklung des vorgeschichtlichen Ackerbaus ermöglichen in erster Linie pollenanalytische Untersuchungen, deren Aussagekraft jedoch von der Menge der vorhandenen Daten abhängt und überdies mit den örtlichen Gegebenheiten variiert und folglich nicht großflächig verallgemeinert werden darf.<sup>31</sup> Generell ist davon auszugehen, dass die Qualität der Böden nur in sehr eingeschränktem Maße durch Düngung verbessert werden konnte und man sich daher weitgehend den natürlichen Gegebenheiten anpassen musste. So etwa ist im Bereich der Hunsrück-Eifel-Kultur davon auszugehen, dass das Oberrheintal mit seinen fruchtbaren, trockenen Lößböden und das Neuwieder Becken mit seinen mineralstoffreichen vulkanischen Böden von jeher als besonders begünstigte Zonen bevorzugt wurden, während man die staunassen Böden auf den Hochflächen von

<sup>28</sup> Fischer u. a. 2010, 203.

<sup>29</sup> Küster 1993, 124; Hornung 2008, 228.

<sup>30</sup> Küster 1993, 124.

<sup>31</sup> Zu den Voraussetzungen und methodischen Problemen von Pollendiagrammen vgl. Hornung 2008, 197–201.



Hunsrück, Eifel und Westerwald zunächst weitgehend mied.<sup>32</sup> In der Siedlung von Wierschem im Kreis Mayen-Koblenz fand man als wichtigste Getreidesorten Spelzgerste, Dinkel, Emmer und Einkorn, während Hafer und Saatweizen nur eine untergeordnete Rolle spielten und Rispenhirse offenbar selten angebaut wurde. Nachgewiesen wurde dagegen der Anbau von Hülsenfrüchten wie Linse, Erbse, Linsenwicke und Ackerbohne sowie verschiedener Gemüsesorten wie Fenchel, Wilder Möhre und verschiedener Lacharten. An Obst und Nüssen sammelte man unter anderem Attich, Hasel, Schwarzen Holunder, Walderdbeeren, Hagebutten und Eicheln, wobei das Spektrum der Kultur- und Nutzpflanzen im Wesentlichen den Funden gleichzeitig bestehender Siedlungen aus dieser Region entspricht.<sup>33</sup>

Neuere Erkenntnisse zum frühkeltischen Ackerbau, die teils auf der Untersuchung von Pollen, botanischen Großresten und Tierknochen, teils auf Modellberechnungen zum landwirtschaftlichen Ertragspotential beruhen, lieferten in der jüngsten Vergangenheit Studien zur Landnutzung im Umkreis der späthallstattzeitlichen Zentralorte Hohenasperg, Heuneburg und Ipf.<sup>34</sup> Dabei stellte sich unter anderem heraus, dass innerhalb des Zeitraums von der Späten Bronzezeit bis zum Ende der vorrömischen Eisenzeit das Spektrum der angebauten Nahrungspflanzen in den ländlichen Siedlungen der Späten Hallstattzeit am größten, in den gleichzeitigen Zentralsiedlungen dagegen am niedrigsten war. Offensichtlich führten die hohe Bevölkerungsdichte und das Ausmaß an arbeitsteiliger Spezialisierung in den Zentralorten dazu, dass ein großer Teil der pflanzlichen Nahrung, namentlich Spelzgerste und Dinkel, aus dem Umland eingeführt werden musste.<sup>35</sup>